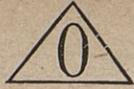


4. August
1918

Nr. 31

27. Jahrgang.



Berliner

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller



An der Schwelle des 5. Kriegsjahres: Die Wegelagerer.
Wilson, Lloyd George, Clemenceau, die Feinde des Friedens.

An der Schwelle des 5. Kriegsjahres.

(Zu dem Bild auf der ersten Seite.)

In dem großen Schuldbuch des Weltkrieges wird morgen wieder eine neue Kontoseite angefangen: das 5. Kriegsjahr! Wird auf dieser Seite der Schlussstrich der endgültigen Abrechnung gezogen werden? Die Historiker, die das Buch des Krieges führen, zucken die Achseln. Sie sind keine Propheten, ihr Antlitz bleibt rückwärts gewendet. Und ehe sie die neue Seite aufschlagen, ziehen sie sorgfältig die Bilanz des vierten Kriegsjahres. Es ist keine Frage, daß der Krieg in diesen vier Jahren nur unaufhörlich gesteigert wurde, daß er an Dimension, Intensität, Wucht, Erbitterung, Aufwand und Verlust nur mit jedem Tag zunahm. Immer wieder glaubte man schon den Gipfel erklommen, der das höchste erreichbare Maß der Leistung und das höchste erträgliche Maß der Leiden bedeute. Und immer wieder überbot der Krieg sich selber noch an Schrecklichkeit und an Häufung der Handlungen. Rückwärtsblickend scheinen einem die Kämpfe der drei ersten Jahre ein Kinderpiel gegen das höllische, kaum im Winter mehr unterbrochene Rasen des vierjährigen Krieges. Eine Weltmacht ist als Leiche auf dem Schlachtfeld liegen geblieben, eine andere Weltmacht hat sich neu in den Kampf gestürzt. Und während sich der Kriegskalender zum neuen Jahr wendet, sehen wir wieder ein Maximum jenseits aller alten Vorstellungen, als könnte sich's niemals erschöpfen und leeren. . . . Und trotzdem: wenn jemals später die Jahre des Krieges nach ihren stärksten Eigenschaften charakterisiert werden sollten, so wissen wir nicht, ob diese unerhört gehäuften Erbitterung

dem vierten Jahr den Namen geben wird. Vielleicht wird es nach einer ganz anderen Erscheinung betitelt werden, die psychologisch viel seltsamer ist, ja in der man die psychologische Wende des ganzen Krieges dereinst erkennen könnte: es war das Jahr der Friedensgespräche. Die russische Revolution hatte diesen Schrei den Völkern zugeworfen: Frieden, um Gottes Willen Frieden! Die Stockholmer Besprechungen, die nie zu einer beschlußfähigen Konferenz gediehen, haben doch soviel vermocht, den Friedensschrei sozusagen zu organisieren. Das vierte Kriegs-

jahr begann damit, daß die politischen Arbeiterparteien aller Länder den Frieden zu einem Punkt ihres Programms machten und an die Regierungen die Forderung stellten, ihrerseits ein Friedensprogramm bekannt zu geben. Das war die Kriegszieldiskussion. Die Bewegung griff dann weiter und tiefer, auch auf die unorganisierten Volksschichten über. Das war die Periode des Pazifismus, des „Desaitismus“, und anderer noch ungegliederter, aber unverhohlener Äußerungen der Kriegsmüdigkeit. Allmählich wurde sie gestaltet, erschien logisch durchdacht, und das war der Feldzug, der mit den Namen des Papstes Benedikt, Lansdownes, Runcimans, Wimbornes, Caillaux, Maltons usw. verknüpft ist. Das alles gilt nicht von Deutschland. Die deutsche und die ihr verbündeten Regierungen haben ihren Friedenswillen schon längst außer jeden Zweifel gestellt. Und während die anderen streiten und schreien, haben sie schon vier Friedensschlüsse in diesem vierten Kriegsjahr vollzogen. Wo der Friede noch zu erkämpfen ist, das ist einzig und allein auf der Ententeseite. Wir wissen, wie weit Lloyd George, Clemenceau, Wilson, Orlando noch von jedem ehrlichen Friedensgedanken entfernt sind. Ihr Sinnen und Trachten ist noch immer Vernichtung, ist noch immer Elsaß-Lothringen, Posen, das linke Rheinufer, die Zergliederung Oesterreich-Ungarns, die Verkrüppelung Bulgariens, die Auflösung der Türkei, die wirtschaftliche Erdrosselung der Mittelmächte. Aber während sie all das noch zu erreichen wünschen, sind sie doch schon gezwungen



Deutsche Truppen beim Aufstellen eines Minenwerfers im Kampfgebiete in der Champagne. Phot. Bild- und Film-Amt.



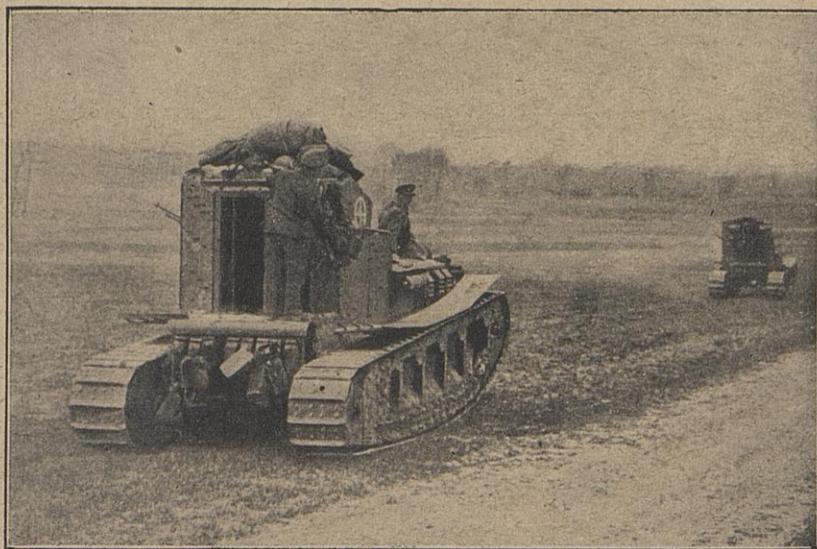
Zwei neue Ritter des Pour le mérite:
Hauptmann Leichmann.
Phot. A. Schmitt.



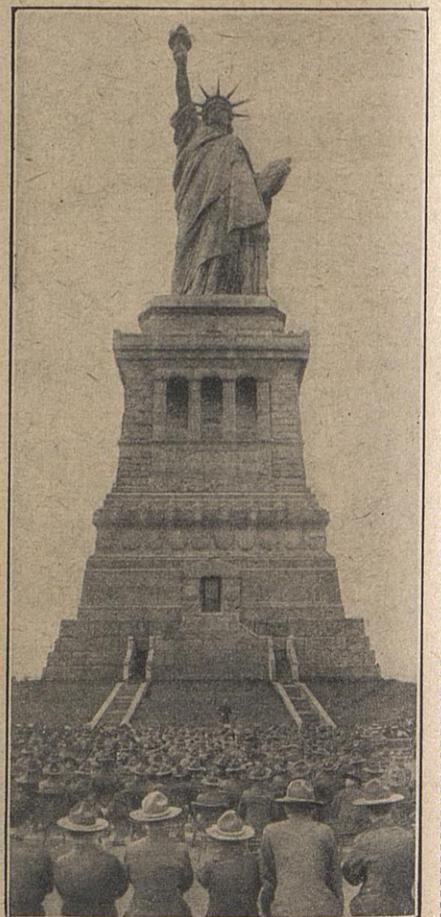
Lt. d. R. Nielebock,
der für hervorragende Leistungen
als Flugzeugbeobachter den Pour
le mérite erhielt.



Auf der Feindeseite:
Französische Soldaten beim Legen von
Telephonleitungen in einer vergasteten
Zone.



Die neuen schnellen Tanks der Engländer.
(Aus französischen Zeitschriften.)

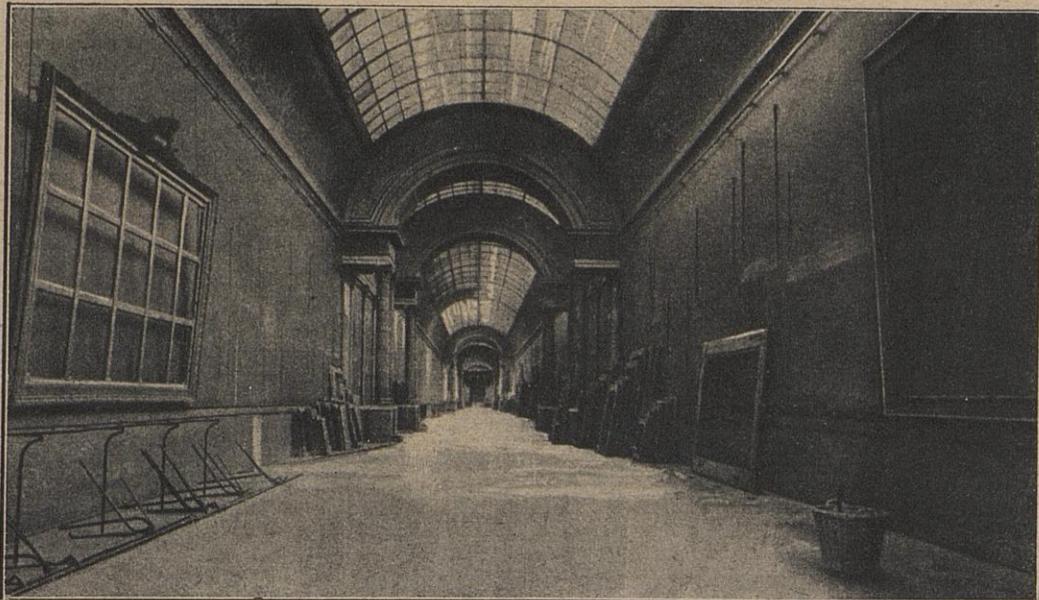


Stimmungsmache bei den Amerikanern:
Ansprache vor der Freiheitsstatue in
New York an Truppen, die nach Europa
abgehen.



Die wiedererwachte Menschlichkeit:
 Verwundeter Deutscher und verwundete Franzosen, die einander hinter unserer Front bei der Rückkehr vom Schlachtfeld unterstützen. Phot. Bild- und Film-Amt.

worden, durch eine unbestimmte, aber gefährliche Grundstimmung ihrer Völker beeinflusst, das Wort Frieden in den Mund zu nehmen und zu buchstabieren. Oh, natürlich, sie haben sich sehr dagegen gewehrt, versuchten es auf jede Art zu verballhornen, sprachen es als „Friedensintrige“ und „Friedensoffensive“ aus, um nur nicht geradezu: Friede sagen zu müssen. Aber trotz alledem bleibt doch die Tatsache, daß sie einer nach dem andern, Lloyd George, Balfour, Cecil, selbst Clemenceau mit seinem ver-



Blick in einen Saal des Pariser Louvre-Museums, mit dessen Räumung wegen der Fernbeschitzung begonnen wurde. (Aus einer französischen Zeitschrift.)

stodten „qu'ils parlent!“ aufstehen und sein Friedenssprüchlein hersagen mußten. Denn hinter diesen Wegelagerern des Friedens steht langsam eine Macht auf, die einmal stärker sein wird als ihre Diktatur: das Herz der Menschen! Und so schreiben wir auf die Schlussseite des vierten Jahres: es war das Jahr der ersten Friedensgespräche von Regierungstribüne zu Regierungstribüne. Sie hatten freilich alle noch falschen Klang. Aber nun schlagen wir das 5. Kriegsjahr auf und wollen weiter horchen.

DAS SCHICKSAL DES MALERS ILJA RJEPIN



Ilja Rjepin, einer der größten Maler Rußlands, der in seinem Häuschen an der russisch-finnischen Grenze in Gefahr schwebt, dem Hungertode zu erliegen.

Der Laut, der jetzt als Lebenszeichen von Ilja Rjepin zu uns gedrungen, ist der Schrei eines Getroffenen, das Stöhnen eines Sterbenden. Und daß dieser Mann, im weiten Rußland populär und geachtet wie kein anderer russischer Künstler, so enden muß, ist für die Menschheit schmerzlich betäubend und beschämend. Rjepin selbst als Erscheinung, in all seinen Wallungen und Widersprüchen, ist ein köstlicher Vertreter des Russentums. In diesem kleinen hagern ukrainischen Kosaken kämpft dampfende Sinnlichkeit mit religiös-menschlicher Inbrunst. Er berauscht sich an der

Der Stockholmer Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ meldet: „Petersburger Freunde lassen mir über Finnland eine wahrhaft erschütternde Nachricht zugehen: Ilja Rjepin, einer der größten Maler Rußlands, stirbt Hungers!“ Der 74 jährige Künstler schreibt aus seinem Häuschen an der russisch-finnischen Grenze: „Ich sterbe vor Hunger. Die Füße tragen mich nicht mehr. Ich bin entse'lich abgemagert und kann vor Kraftlosigkeit das Bett nicht mehr verlassen. Ich erwarte jeden Augenblick des Ende. . .“ Rjepin hat um sich weder Weib noch Kind. Die revol'ut'onäre Sturmwelle hat ihn, der sich niemals um Politik gekümmert, an ein unwirtliches Eiland gespült, wo er jetzt völlig vereinsamt, dem Tode entgegenseht.



Einige der bekanntesten Gemälde Rjepins: „Graf Leo Tolstoj hinter der Pflugchar auf seinem Gut.“



Rjepins Gemälde „Welche Weite!“



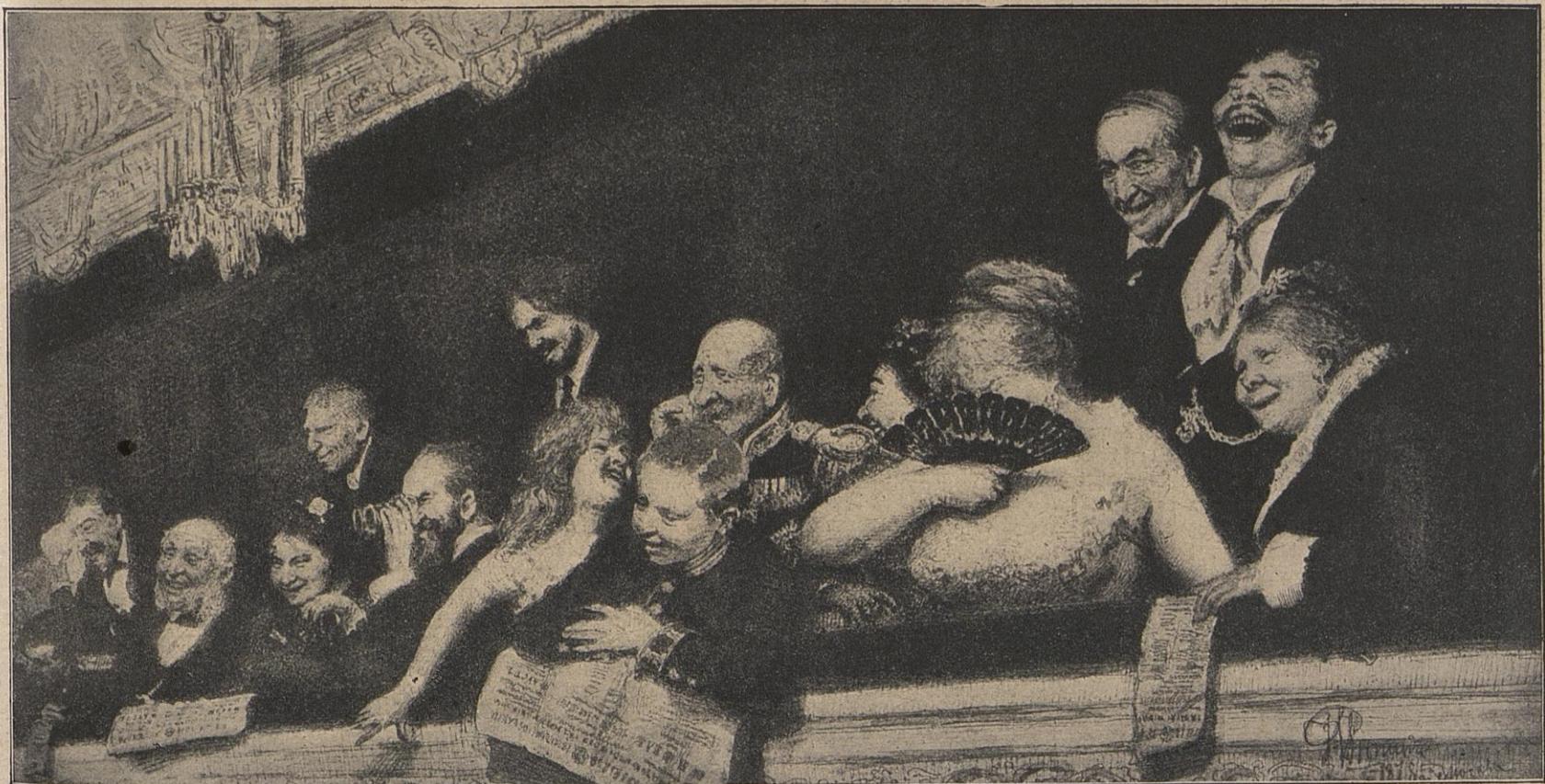
Einige der bekanntesten Gemälde Ilya Repins: „Die Revolution in Russland am Tage des Oktober-Manifestes in Petersburg.“

tierischen Kraft, dem naiven Draufgängertum, der strotzenden Männlichkeit und betet Tolstoj an, den zu malen er nicht müde wird. Er hat seine unzügelbare Freude an Strolchen, Spitzbuben und verwahrlostem Gesindel (lange vor Gorki); aber angetan hat es ihm mehr als alle die edle Christusgestalt Garschin, diese kristallreine Seele unter den Russen. Der Zar bestellt bei Repin ein großes Bild (die große Staatsratsitzung mit dem vortragenden Plehwe), Repin selber aber wird nicht müde, den Kampf der Intelligenz um die politische Befreiung Russlands zu verherrlichen. Er schafft eine große Galerie von Werken, sehr „anständig gemalt“, ausgezeichnet komponiert, geführt von einem großen Können, von einer wirklichen, wenn auch akademischen Meister-

schaft, versenkt sich in Charaktere, schafft Porträts, vertieft, ohne Pose, ohne Pathos. Daneben schiebt er aus seinem Atelier Bilder in die Welt hinaus, roh, plump, bar jeden Geschmacks, sinnlos in Komposition und Farben und klein in all den großen Dimensionen und Wolken. (Dies besonders, wenn seine Expansivität ihn ins Phantastische treibt, wenn er symbolisierend und monumental wirken will.) Und in all diesen Widersprüchen ist dieser Repin eine ganze, starke und leidenschaftliche Persönlichkeit. Eine revolutionäre, freisinnige Natur, wie alle Kosaken, hat er sein Leben lang den Freiheitstag Russlands herbeigesehnt und mit seinen Mitteln mitgekämpft. Aber das Chaos, das die Entfesselung heraufbeschworen hat, zermalmt ihn. - P. Barchan.



„Unerwartete Heimkehr aus Sibirien.“
Gemälde von Repin.



„Im Theater“. Gemälde von Ilya Repin.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Palisch irrte sich oft und mußte jede Berechnung zehnmal durchdenken, bevor er ihrer Herr wurde.

Adrian Drost schüttelte den Kopf.

„Sie sind krank, Palisch,“ sagte er sehr ernst.

„Ja,“ war die gemurmelte Antwort.

„Gehen Sie nach Hause und versuchen Sie zu schlafen. . . Ich hoffe, daß Sie sich morgen wohler fühlen werden als in den letzten Tagen. Sollte das nicht der Fall sein, so benachrichtigen Sie mich. Ich will lieber versuchen, ohne Sie fertig zu werden, als Sie in einem derartigen Zustand vor mir sehen.“

Palisch stammelte eine Entschuldigung und ging. Er ging nicht nach Hause. Er hatte ein unbeschreibliches Grausen vor seiner Wohnung; es war ihm, als wohnte ein Toter in den vier Wänden.

Als er endlich heimkam, fand er Beryl auf dem Ruhebett liegend, in tiefem Schlaf.

Er schrie auf und stürzte zu ihr hin. Er warf sich bei ihr nieder und riß sie in seine Arme. Die kleinen, trägen Bewegungen, mit denen sie sich an ihn drückte, erschütterten ihn so sehr, daß er lachte, während ihn das Schluchzen rüttelte.

Er fragte hundert Fragen, ohne eine Antwort abzuwarten. Seine Liebkosungen waren so von großer Schmerzlichkeit erfüllt, daß er sie selbst wie Wunden an seinem Körper fühlte. Vor ihr auf den Knien liegend, hielt er die Frau in seinen Armen.

„Du liebst mich also?“ fragte sie langsam und schläfrig.

„Ja,“ antwortete er. „Ja, ich liebe Dich. . . Gott soll mir helfen. . .“

„Es ist schade, daß wir nicht zusammen bleiben können,“ meinte sie in singendem Ton. „D — es ist sehr schade, daß Du mich so liebst. . .“

Er hob den Kopf.

„Willst Du fortgehen?“ fragte er. „Willst Du mich verlassen? . . . Gib mir Antwort, Beryl.“

Sie breitete die Arme auseinander und reckte sich. „Ich glaube, daß es gut sein wird, wenn ich Dich verlasse,“ sagte sie. „Du wirst böse durch mich. O, Du wirst schlecht!“

„Was geht es Dich an?“ fragte er, bitter genug. „Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich bereit bin, mehr für Dich zu tun?“

„Ja, so sagtest Du. . . Es war schön, als Du es sagtest. . . Aber Du wirst nicht Wort halten — o nein! Das würdest Du nicht!“

„Was willst Du, das ich tun soll?“ fragte der Mann.

Sie gab keine Antwort. Flach auf dem Rücken liegend, die Arme über dem Kopf gekreuzt, hielt sie die Augen zur Decke des Zimmers gerichtet. Er starrte sie an. Er verfolgte das Heben und Senken ihrer Brust, die ruhig atmete, und sah das Schimmern ihres Haars, das sie gelöst hatte, weil er es liebte. Er drückte die Zähne in die Lippen. Jeder Tropfen seines Blutes tat ihm weh.

„Wenn Du tätest, was ich wollte,“ begann sie und sprach wie im Schlafe, „. . . o, es wäre schön. . . Du würdest reich werden — sehr reich. Wir würden zusammen in ein Land gehen, in dem es warm ist. Wir würden zusammen sein — immer zusammen. Ich würde mich schmücken für Dich. Ich weiß viele kleine Lieder, die ich singen würde, und ich kann auch tanzen. Du hast mich noch niemals tanzen sehen. Du würdest jeden Abend in meinen Armen einschlafen, und wenn Du aufwachtest, wäre ich bei Dir. Könnte das nicht schön sein?“

„Ja,“ murmelte er.

Sie löste ihre Arme und streichelte seinen Kopf. „Wir würden ein schönes Haus haben und viele Diener. Wir würden so reich sein, daß es nichts gäbe, das wir uns nicht kaufen könnten. Und ich wäre bei Dir — ich wäre immer bei Dir. . .“

„Was willst Du, daß ich tun soll?“ fragte der Mann.

Sie schob sich näher zu ihm hin. Sie legte die Arme um seine Brust.

„Komm!“ sagte sie hauchend. „Ich will Deinen Kopf an meinem Herzen haben. Du sollst mir ganz nahe sein. . . Jetzt will ich es Dir sagen. . . Und Du mußt mir schwören, daß Du meine Bitte erfüllst. . .“

„Ja. . .“

„Du schwörst es mir?“

„Ja.“

Sie beugte sich über ihn und flüsterte an seinem Ohr, so leise, daß ihre Stimme wie ein Hauch des Windes war: „Bringe mir den Vertrag, den Adrian Drost mit dem Sultan abgeschlossen hat. . .“

Palisch sprang auf — so heftig, daß er sie halb mit in die Höhe riß, und daß sie zurückfiel wie ein totes Ding.

„Oh —!“ rief sie, glühend vor Zorn. Sie kniete in den Rissen.

„Ich habe Dich nicht verstanden,“ sagte der Mann.

Sie schüttelte ihr Haar auseinander, daß es über ihre Schultern fiel.

„D — Du hast mich verstanden — Du hast mich sehr gut verstanden! Und Du hast geschworen, daß Du tun wirst, was ich von Dir verlange. . . Du hast geschworen — vergiß das nicht!“

„Was soll ich Dir bringen —?“ fragte er, die Fäuste an der Stirn.

„Den Vertrag, den Adrian Drost mit dem Sultan abgeschlossen hat. . .“

Ein heftiges Schluchzen preßte dem Mann die Kehle zusammen.

„Du bist wahnsinnig,“ sagte er, fast stammelnd.

„Du sprichst von Dingen, die nicht vorhanden sind.“

„Oh —!“ entgegnete das Mädchen mit einer Kopfbewegung, die grenzenlos verachtete, „glaubst Du, daß in Deutschland etwas geschieht, das uns verborgen bliebe —?“

„Wem — uns?“ fragte Palisch, die Fäuste sinken lassend.

Sie zögerte mit der Antwort. Sie sah ihn fest an.

„Uns,“ sagte sie, die Achseln zuckend.

Eine Ewigkeit von Sekunden verharrte der Mann bewegungslos und stierte auf das Mädchen. Ihre grünblauen Augen, in denen die ganze Frische und Kühle eines Sommermorgens am Meere war, hielten ihm aufmerksam und furchtlos stand. Mitten im Zusammenbruch all seiner Gedanken und Empfindungen blieb er sich der triumphierenden Nacktheit ihrer jungen Glieder bewußt.

Er drückte seine Hände in ihre Schultern und spürte die Glätte und zarte Wärme der Frauenhaut.

„Du stehst im Solde Deiner Regierung?“ fragte er.

„Nun ja —!“

„Du bist eine Spionin — nichts weiter. . .“

„Das ist viel, my dear,“ meinte sie und lächelte mit zinkernden Augen.

„Lache nicht — Du. . .!“ sagte der Mann, sich über sie beugend. Das Köcheln, das ihm aus der Brust heraufdrang, wurde zum Stöhnen. In einem fürchterlichen Zittern, das ihn überfiel, rüttelte er die Frau, die unter seinen Fäusten lag, mit.

„Im Auftrag derer, die Dich bezahlten, also hast Du Dich mir in den Weg gestellt. . . Für verfluchtes Geld hast Du vor mir gelacht und geweint, hast Du Dich an mir festgesogen und mir das Blut und das Hirn zerseht, hast Du Dich mir hingegen und mich zum Hunde gemacht, der auf Deiner Fährte läuft. . . Und schlau und verworfen, wie Du bist, hast Du Dich zweimal bezahlen lassen — stecktest das Geld der Agentin und der Dirne ein und liebest mir keine Ruße mit Fordern und Fordern und dreifachem Verweigern, bis ich zum Dieb und zum Betrüger wurde für Dich. . . Was soll ich nun mit Dir anfangen, Du Geschöpf —?“

„Du tußt mir nichts,“ antwortete das Mädchen schläfrigen Tones.

„Bist Du dessen so sicher? Du sollst Dich täuschen. . . O ja — ja, Du kennst die Macht, die Du über mich erlangt hast. Aber Du hast sie überschätzt, und das war ein Fehler. . . Menschen wie Dich soll man unschädlich machen, und ich werde, bei Gott, dafür sorgen, daß es geschieht!“

„Willst Du mich anzeigen?“ fragte das Mädchen, ohne sich zu rühren.

„Du wirst es ja erleben. . . Steh' auf! Ich mag Dich da nicht mehr sehen!“

„Lieber Freund, in dem Augenblick, wo ich vor der Polizei stehe, werde ich ihr einen kleinen Wink geben, und ich hoffe, sie wird ihn verstehen. Aber das wäre nicht gut für Dich. . .“

„Was für einen Wink —?“

„Du wirst es ja erleben,“ wiederholte sie halb singend.

„Was für einen Wink —?“ fragte der Mann und trat auf sie zu.

Mit der Spannkraft einer Stahlfeder war sie auf den Füßen.

„D — nimm Dich in acht!“ rief sie. „Willst Du mich schlagen?“

„Nein,“ sagte er verhalten. „Sei ganz unbesorgt. . . Ich rühre Dich nicht an. . . Aber ich will eine Antwort haben. . . Was für einen Wink — willst Du der Polizei geben —? Nun. . .?“

„Ich werde sie auffordern, my dear, Dich zu fragen, warum Du Dich seit einiger Zeit Ernst Palisch nennst, und auf welchem Wege Du Dir die falschen Papiere verschafft hast, mit denen Du Dich in Deutschland meldetest. . .“

Es war kein menschlicher Laut mehr, mit dem der Mann antwortete. Aber er erstickte ihn halb zwischen seinen eigenen Fäusten.

„Das ist erlogen!“ schrie er.

„Warum sagst Du das?“ fragte sie fast traurig.

Sie schüttelte den Kopf. „Du brauchst Dich nur anzusehen, um zu wissen, wie sehr Du Dich verraten hast. . .“

Er entgegnete nichts. Er stand eine Weile wie gelähmt. Dann setzte er sich, stemmte die Ellbogen auf die Knie und legte die Stirn in seine Hände. Sein Haar war feucht.

Das Mädchen betrachtete ihn eine Weile, ohne zu sprechen. Sie begann im Zimmer hin und her zu gehen. In dem halblauten und oft unterbrochenen Summen, das dabei von ihren Lippen kam, lag etwas von dem entnervenden Stumpfsinn einer Stubensfliege.

Zuletzt blieb sie neben dem Manne stehen und fing zu reden an. Ihre Worte kamen vorsichtig und prüfend. Sie sprach sehr leise.

„Das ist sicher, my dear — sie arbeiten gut bei uns. Sie irren sich selten. Und sie wissen immer den besten Weg, der zu einem Ziele führt, und wenn sie ihn wissen, schlagen sie ihn auch ein. Wir wußten um den Vertrag, den Adrian Drost mit dem Sultan geschlossen hat. . . Woher? — Ich weiß nicht. . . Unsere Agenten in Südafrika pflegen alles zu erfahren. Das ist ihr Beruf, und sie werden sehr gut bezahlt dafür. O — ich bin sicher, Deutschland wird in der Welt nie etwas erreichen, solange es so wenige und so schlecht bezahlte Agenten im Ausland hat. . . Sagtest Du etwas?“

Der Mann rührte sich nicht. Sie streckte eine Hand aus und strich mit einem Finger behutsam über seine Schulter.

„D — Du tußt mir so leid,“ sagte sie mit der Betrübtheit eines Kindes. „Ich kann mir denken, wie es nun in Dir aussteht. . . Ich bin nicht herzlos, wie Du glaubst. . . Soll ich Dir sagen, wie es gekommen ist? — Es ist jemand zu mir gekommen und hat gesagt: Hören Sie, Miß Dodge, wir brauchen das und das Papier. Es ist nicht künstlich, denn sein Besitzer ist reich. Wir müssen es auf anderem Wege erreichen. Durch seinen Geheimschreiber. O — sie hatten Dir gut nachgespürt — sie wußten alles. Du hattest Wechsel gefälscht und viel Geld unterschlagen, und alles das für eine Frau. Du liebst die Frauen. . . Man sagte mir: Well, Miß Dodge, sie werden diesen Mann dazu bringen, daß er den Vertrag, den wir

haben müssen, aus dem Safe seines Herrn entwendet. Wir werden Sie und ihn glänzend bezahlen . . . My dear, sie werden Dir anbieten, in unsere Dienste zu treten . . . Wirft Du es tun?"

Der Mann erwiderte nichts. Sie fuhr fort: "Du bist traurig . . . Ich möchte Dir helfen. Wir wollen miteinander sprechen. Wir wollen zwei vernünftige Menschen sein . . . Was willst Du mit Deinem Leben anfangen? Du kannst nicht umkehren — Du mußt weitergehen . . . Meinst Du nicht? — Wenn Du mich angreiffst, muß ich mich wehren. Das siehst Du ein, nicht wahr? Und wenn Du meine Bitte nicht erfüllst und mit dem nächsten Tage das Schriftstück nicht in meinen Händen ist, dann habe ich meine Sache schlecht gemacht und muß fortgehen. Dann trennen wir uns, und Du siehst mich niemals wieder . . . Kannst Du das, my darling? — Liebst Du mich nicht? Liebst Du mich nicht so sehr, daß Du für mich gestohlen hast —? Du hast viele häßliche Worte zu mir gesagt . . . Ich vergesse sie alle. Denn siehst Du, ich liebe Dich auch . . . Ich bin ja Dein . . . Ich will bei Dir bleiben . . . D, wir wollen zusammen leben, wie Du es manchmal geträumt hast. Dann lachte ich Dich aus . . . Aber jetzt lache ich nicht mehr . . . Jetzt liebe ich Dich, und ich bin traurig . . . Sieh mich an, my dear — sieh mich doch einmal an!"

Er schüttelte den Kopf. "Lüge . . . alles Lüge . . ." murmelte er. "Ja," sagte sie betrübt, "ich habe Dich belogen — aber jetzt nicht . . . Ich sage Dir die Wahrheit: Ich liebe Dich . . . Komm, nimm mich in Deine Arme! Mir ist kalt . . ." Mit einer bewußtlosen Gebärde ließ der Mann die Hände sinken und richtete sich auf. Er schien das Mädchen nicht zu sehen; seine leeren Augen starrten vor sich hin. Sie legte die Arme um seinen Nacken und duckte sich in seinen Schoß, und er, von der Gewohnheit der Liebe unterjocht, zog sie an sich. Aber als er ihre Nähe gleichsam wiedererkannte, kam zwischen seinen geschlossenen Zähnen ein Laut hervor, unter dem sie in sich selbst zusammenbrach. "D," sagte sie jammernd, "mir tut es weh, wie

Dein Herz schlägt! Sei nicht so verzweifelt, my dear — my dear! Laß mich nicht fallen — halte mich fest! Hör' mich an? Ich will Dir sagen, was Du tun mußt! Es ist nur noch ein Schritt, siehst Du — dann ist es vorüber, und Du bist ganz frei, und Du hast mich ganz und für immer, für immer, my dear . . . Glaubst Du, Dein Herr würde nicht merken, daß Du ihn bestohlen hast? Bist Du sicher, daß er es nicht jetzt schon weiß? Und wenn er den Diebstahl entdeckt, was dann? — Glaubst Du, er könnte jemals wieder Vertrauen zu Dir haben? Und möchtest Du bei einem Manne bleiben, an dem Du zum Verbrecher geworden bist, und ständig seine stumme Großmut fühlen, die Dich nicht fortjagt, um Deiner desto sicherer zu sein? Wäre das noch ein Leben für einen Mann? Wäre das nicht schlimmer als der Tod?"

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände, zog sich an ihm empor und flüsterte: "Du hast den Schlüssel zu seiner Wohnung; der Pförtner kennt Dich; es ist nichts Seltenes, daß Du spät noch zu Deinem Herrn hinaufgehst; er wird Dich ungestört durchlassen. Du hast die Schlüssel und das Wort zum Safe. Es ist ein Griff — nicht mehr. Dann hast Du das Blatt . . . Du bringst es mir und wir gehen fort . . . Morgen früh sind wir über die Grenze — morgen abend auf einem englischen Schiff. Uebermorgen bist Du ein reicher Mann und hast eine glänzende Stellung . . . Ist es Deiner würdig, ewig nichts anderes als die schreibende Hand eines anderen zu sein? Drüben, siehst Du, bist Du Dein eigener Gebieter, die Welt steht Dir offen — und Du lebst mit mir . . . Es ist nur ein Schritt, my love, my darling, und Du tust ihn auf dem Weg zur Freiheit, zum Reichtum und zum Glück . . ."

Der Mann stand auf und ließ das Mädchen zu Boden gleiten. Sie blieb im Kauern neben seinem Stuhl. Ihre Augen folgten ihm; sie klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne.

Er ging im Zimmer auf und ab, die Fäuste an den Schläfen. Das Ticken einer Uhr wurde zudringlich laut. Sonst war es vollkommen still.

Zuletzt erhob sich das Mädchen und tat ein paar Schritte.

"Wo willst Du hin —?" fragte der Mann, sich umwendend.

Sie lächelte traurig. "Fort," antwortete sie. "Was soll ich noch hier? Du liebst mich nicht. Du willst es nicht tun . . ." "Und wann kommst Du wieder?" fragte er und starrte sie an.

"Niemals." Er öffnete die Lippen, aber es kam kein Laut darüber. Er wischte sich den Schweiß von den Schläfen.

"Warte," sagte er. "Warte hier . . ." "Oh —!" rief sie, in einem glühenden Triumph die Arme hebend.

Er schob sie mit der Faust zurück. Ohne sie noch einmal anzusehen, nahm er seinen Hut und ging aus dem Zimmer.

VIII.

Dr. Tafelder war der Einladung Adrian Drosts, mit ihm zu Abend zu essen, gefolgt. Sie hatten sich in der Stadt getroffen und bis nach Mitternacht zusammengesseffen. Adrian Drost begleitete den Arzt nach Hause.

"Nein," sagte Tafelder, das Gespräch aus den vier Wänden mit auf die Straße hinausnehmend, "da haben Sie mein dickes Fell gewaltig unterfächigt, lieber Herr! Ich kann es mir, Gott sei Dank, leisten, meine Mitmenschen zu ärgern, bis sie blau werden. Es soll mir eine Himmelswolke sein, das Blindenheim, das Sie gründen wollen, unter meine Fäuste zu nehmen. Sie haben politische Pläne?"

"Ja." Dr. Tafelder lachte vor sich hin.

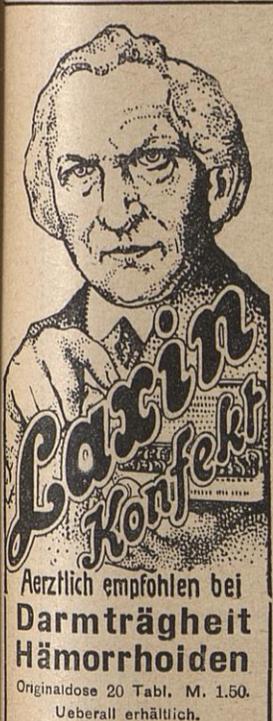
"Sie sind, hol' mich der Teibell eine herzergreifende Erscheinung. Vielleicht gelingt Ihnen, was Sie tun wollen. Ich glaub's nicht. Aber ich würde mich, verdammt und verflucht, aufrichtig darüber freuen . . . Und hier wohne ich, Gott sei's geklagt. Schönen Dank und gute Nacht, Herr Drost! Kommen Sie gut nach Hause!"

"Danke," sagte Adrian Drost lächelnd. Er fuhr in einem Auto nach seiner Wohnung. (Fortsetzung folgt.)

Asbach „Uralt“

Alter deutscher Cognac

Rudesheim am Rhein



Latin Konfekt
Aerztlich empfohlen bei Darmträgheit Hämorrhoiden
Originaldose 20 Tabl. M. 1.50. Überall erhältlich.

Technikum Strelitz
Mecklenburg
1/4jährl. Vorträge. Vorkenntnisse berücksichtigt. Schulgeld auch tagweise. Progr. umsonst.



Jobst Krüger's Nähmaschine
überall zu haben

Königl. Preussische Klassenlotterie
Ziehung der II. Klasse: 13. und 14. August
Achtel-Lose 10 M. — Viertel-Lose 20 M.
Halbe Lose 40 M. — Ganze Lose 80 M.
Königl. Preussischer Lotterie-Einnehmer
Kröger, Berlin, Friedrichstr. 193a
Ecke Leipziger Straße

Solche Nasenfehler
und ähnliche können Sie mit dem orthopädisch. Nasenformer „Zello“ verbessern. Modell 20 übertrifft an Vollkommenheit alles. Besondere Vorzüge: Doppelte Leder-schwamm-polsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an. (Angenehmes Tragen.) 7 fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Illust. Beschreibung umsonst. Bisher 100000 „Zello“ versandt. Preis M. 6.—, M. 8.40 und M. 12.— mit Anleitung und ärztlichem Rat.
Spezialist: **L. M. Baginski, Berlin W 152, Winterfeldtstraße 34.**

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!
ohne Zusatz z. allg. Stärkg.
Blutan Original-Flasche M. 2.—
Brom-Blutan
zur Beruhigung der Nerven. Orig.-Fl. M. 2.40
Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend u. billig In allen Apotheken zu haben.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).

Neuheit
Sturmhelming
Nr. 50 M. 3.90
prachtvolle Ausführung, echt Silber, 800 gest. Wiederverk. erhalten hohen Rabatt. Ein-sendung des Betrags u. Porto. Preisliste frei. Fritz Harms, Plötzheim 2, Untere Rodstr. 12.

Browning Kal. 7,65
M. 60.—, Mauser, Parabell. M. 95.—, Jagd-waffen.
Benckendorf, Friedenau, Rheinst. 47.
Verlangen Sie gratis uns. Liste üb. **Gummisirümpfe**
JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108

Stottern heilt Prof. Rudolf Denhardt's Anstalt Eisenach. Prosp. üb. die seit 40 J. ausgebildete wissenschaftl., anerk. staatl. ausgezeichnet. Heilverfahren frei d. d. Anstaltsleit.
Photo ab. üge u.-Postkart. bef. billig P. Wagner, Berlin, Alte Jakobstr. 24

PRIMAL Färbt das Haar schnell in allen natürlichen Nuancen.
die neue Agfa-Haarfarbe
Bezug d. Drogen-, Friseurgeschäfte u. Apotheken.
Ausführliche Broschüre durch die Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

TOLA PUDER
Antiseptisches Streupulver
von vortreffl. Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder z. Einpudern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abpudern des Körpers nach d. warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, geg. s. g. Wolf beim Reiten, sowie geg. Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streuschacht. zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. **Heinr. Mack, Uim a. D.**

Perhydritmundwassertabletten
Perhydrolzahnpulver **Perhydrolzahn-pasta**
Perhydrolmundwasser
Die Ideale der Zahn- und Mundpflege. Jedermann aufs Wärmste zu empfehlen. In Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältlich.
Krewel & Co., G. m. b. H. Köln a. Rh.

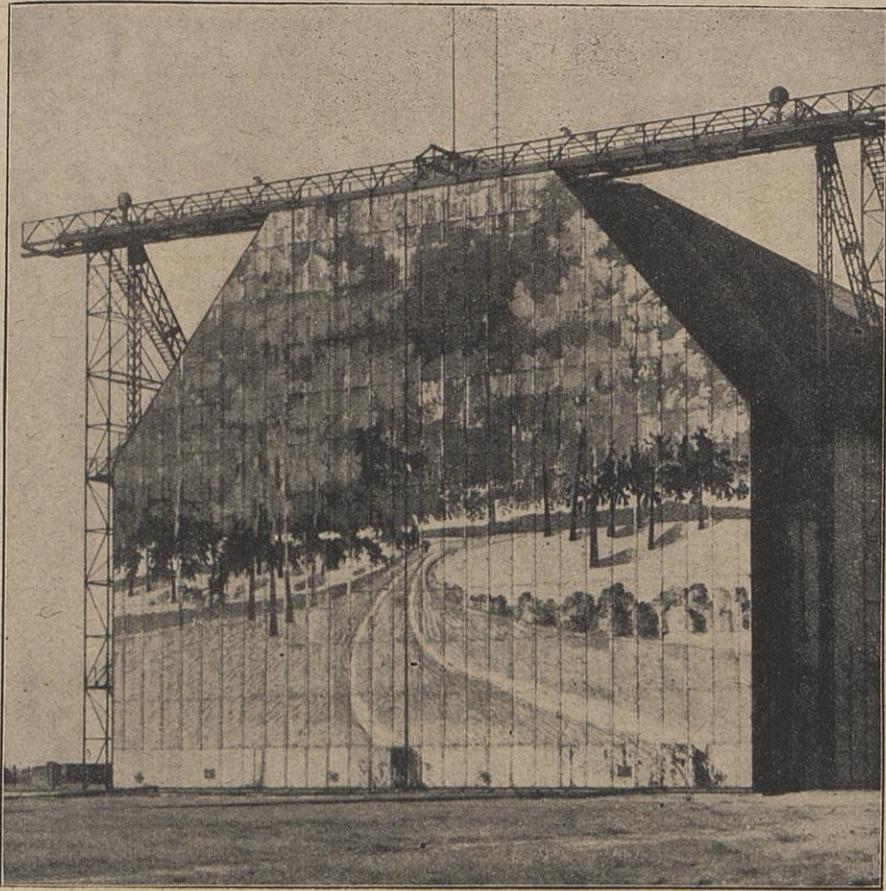
100 Postkarten 2, 3, 4 M.
Blumen-, Kopf-, Landsch., Kunst-karten usw. M. 5 u. 6. Prachtsortiment M. 7.50. **P. Wagenknecht, Verl. Leipzig-A**

Gnom Neu-verbessert Abzieh-apparat für alle Rasierklingen wie Gillette usw. D. R. G. M. gesetzlich geschützt, ermögl. in einfachster Weise ohne jede Übung d. Schärfen u. Abziehen der Rasier-klingen. Der Apparat hat verstellbare Walze, ist an-erkannt vorzüglich und beliebt, im Etui. Preis M. 5.50. Vorzüglich Rasierapparat mit 6 Klingen M. 7.—, extra fein, schwer verslib. Rasier-apparat mit 6 Klingen M. 9.—. Der neue Rasierapparat, konstruiert wie Gillette, gebogen, einstellbar f. jeden Bart, mit 6 Kling., M. 14.—, gute Rasier-kling., p. Dtz. M. 4.80. Beste Kling. p. Dtz. M. 5.80 u. M. 6.50. Versand geg. Voreinsendung oder Nachn. Ins Feld Nachn. nicht zulässig. Alleinvertrieb durch **M. WINKLER & CO., München, Sonnenstr. 10/11**

Be-Be-G-
Rasier-Apparat genau gebogen wie **Original Gillette** einstellbar für jeden Bart.
Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Alt. Ges. Berlin C 25
Dresdenerstr. 45



Der neue österr. Ministerpräsident
Dr. Max Fehr, v. Hussarek.



Eine unserer Luftschiffhallen, die zum Schutz gegen Fliegersicht mit einer Landschaft bemalt ist.



Der Führer der neuen Entente,
Offensive, General Fayolle.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: al — an — bal — brück — chi — chro — de — del — di — ei — er — erb — fel — ga — gu — he — klit — la — lah — land — lik — ma — me — ne — no — or — ra — ri — se — sim — son — su — te — ter — ti — tor — tra — uh — sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Geibelsches Zitat ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Staatsmann, 2. Gottesname, 3. niederländische Insel, 4. griechischen Philosoph, 5. modernen Maler, 6. Hülsenfrucht, 7. Südwein, 8. Kraftmensch, 9. Gebäck, 10. Gebirge, 11. italienischen Aufrehrer, 12. Meeresbildung, 13. deutschen Dichter, 14. Planet, 15. Zeitmesser.

Frommer Wunsch.

Ich nähm' zu meiner Seele oh und Heil
An einer al der Gläubigen gern teil,
Ach il doch meiner demutvollen Bitte,
In meiner Heimat herrscht die fromme Sitte.

Der gerettete Held,
Den Kopf verlor der Held
Für uns're Damenwelt;
Gibt er den Kragen auch daren,
Wird er wieder oben sein.

Das heraubte Land,
Nimm der Bekrängung Anfang
sowie Schluß;
Es bleibt ein Land, das viel er-
duiden muß.

Auflösungen aus Nr. 30.

Silben-Rätsel:

„Jugend ist Trunkenheit ohne Wein.“ Goethe, Westöstlicher Divan.

- 1. Jalousie, 2. Unktion, 3. Gulasch, 4. Elbe,
 - 5. Nervi, 6. Demut, 7. Inzaffo, 8. Sandwich,
 - 9. Serpentin, 10. Tarnkappe, 11. Romanow,
 - 12. Undine, 13. Nagasaki, 14. Konstantin.
- Glückliches Leben: Harm—o—nie.
Schneller Weg zum Reichtum:
Bahnnoten, Banknoten.

J C U M O R

„Haben Sie die Rechnung bei Herrn Meier einkassiert?“ — „Nein, ich konnte ihn nicht finden. In dem Hause wohnen vier Meier, drei haben gesagt, sie wären Ihnen nichts schuldig, und der vierte hat mich hinausgeschmissen.“ — „Das ist der rechte! Gleich gehen Sie noch 'mal hin und präsentieren ihm die Rechnung!“



„Papa, was ist ein Sklave?“ — „Ein Sklave, mein Sohn, ist ein Mann, der eine Frau und drei erwachsene Töchter hat!“



Unteroffizier (bei der Ausbildung): „Rulide, Sie sind das reine Kamel, es fehlen Ihnen bloß die Hörner!“



„Na,“ sagte der Anwalt, „ich werde mein Möglichstes tun, damit Ihnen Gerechtigkeit widerfährt.“ — „Aber, ich will gar keine Ge-



Der verkannte Schlafanzug.

Das neue Dienstmädchen: „Was ist denn das?“
Hausfrau: „Das trägt der Herr in der Nacht.“
Mädchen: „Ja, müssen wir denn den Anzug nicht wieder ins Gefängnis zurückschicken?“

rechtigkeit,“ rief der Klient zornig aus, „ich will meinen Prozeß gewinnen.“



„Denken Sie bloß, was mir auf der Fahrt nach Kiew passiert ist. Ich sitze im Coupé allein mit einem Russen. Auf einmal legt der die Füße auf meinen Schoß, schläft ein und bleibt zwei Stunden so liegen.“ — „Ja, haben Sie ihn nicht aufgeweckt?“ — „Wie konnte ich denn? Ich verstehe ja kein Wort russisch.“



Angestellter: „Verzeihen Sie, daß ich gestern nicht kommen konnte; hatte mir anscheinend den Magen verdorben, konnte den ganzen Tag nichts essen.“ — Chef: „So, das hätten Sie auch hier im Geschäft besorgen können.“



— „Also: Zehn Mark oder drei Tage Haft! Was wollen Sie lieber?“ — „Wenn's Ihnen gleich ist, nehme ich das Geld!“